

Wenn die Zeit weiterzieht

Kunst zwischen Vergangenheit und Zukunft / Peter Kinzel setzt um, was er sich 20 Jahre vorgenommen hat

Obernkirchen. Geschafft. Nach des langen Tages Mühe kreuzt der Steiger zufrieden die Arme vor der Brust. Er weiß, was er heute geleistet hat, dort unter der Erde, unter Tage, wo das Leben an sechs Tagen in der Woche nur Mühsal und Dreck ist. Aber jetzt ist dieser Tag vorbei, vielleicht noch ein Bier, dann muss er gehen – möglicherweise sogar bis nach Rolfshagen, wo er todmüde ins Bett fallen und morgen früh um vier wieder losmarschieren wird zu seiner Arbeit in Obernkirchen.

„Geschafft“ ist eine der fünf Eisenfiguren, die Peter Kinzel erstellt und auf dem Golfplatzgelände platziert hat. Zwischen der Planung und der Realisierung sind mehr als 20 Jahre ins Land gegangen.

Damals, 1984, wollte Kinzel auf dem Gelände der ehemaligen Ziegelei einen Golfplatz anlegen. Er hat noch Bilder aus dieser Zeit, in verwaschenen Farben oder hartem Schwarz-Weiß. Alte ausgeschlachtete Autos, kaputte Loren, weggeworfene Metallstücke, verrostete Maschinen – Kinzel hat vieles weggeworfen, aber auch etliches behalten. Wenn die Zeit reif wäre, so seine damalige Überlegung, dann würde er aus diesen Überresten Kunst machen.

So kamen die Reminiszenzen an eine längst vergangene Epoche, die niemand mehr gebrauchen konnte, auf den Dachboden des neuen Klubhauses. Kinzel hatte allen eingeschärft, dass diese Überbleibsel nicht entsorgt werden dürften: „Die brauche ich noch.“

Er hat sie womöglich viel später gebraucht, als er sich das in jenen Tagen gedacht hat. Fast acht Jahre hat es gedauert, bis allein die Baugenehmigung für den Golfplatz vorlag. Was er und seine Mitstreiter an Arbeit in dieses hektargroße Areal gesteckt haben, wissen allein die Götter, bestenfalls.

Aber Kinzel hat seine Kunst nicht vergessen. Und vor zwei Jahren hat er alles auf das Gelände des Obernkirchener Sandsteinbruches bringen lassen, wobei ihm Steinbruch-Chef Klaus Köster großzügig half, indem er Lastwagen und Kran zur Verfügung stellte. Anders wäre das schwere Zeug überhaupt nicht an den Bestimmungsort zu transportieren gewesen, wohin Kinzel es haben wollte. Mit Hilfe eines Schlossers wurden die Industrie-Reliquien nach Kinzels Maßgaben zusammengebaut.

Nun steht das Kunstwerk auf dem Golfplatz – und provoziert Reaktionen. Darf man das? Altes, rostiges Eisen auf dem neuen Platz? Muss das sein?

Ja, das geht. Und: Ja, das muss sein. Denn Kinzels Kunst kommt zum einen so filigran daher, dass man gar nicht umhin kann, zu bewundern, wie er aus Ziegelformen, die früher Ton pressten, zwei Schuhe gebaut hat, die einen Tänzer tragen, der auf einem Sockel die Hände zum Himmel hebt. So locker, so luftig kann Metall wirken. „Haldentanz“ heißt das Werk – und es steht genau dort, wo früher der Mittelpunkt der alten Müllhalde war. Es sieht aus, als sei die Zeit weitergezogen und habe altes Eisen zurückgelassen, das Kinzel neu geordnet hat. Natürlich ist der Sockel des Tänzers ein Originalsockel aus der Ziegelei. Früher stand eine Maschine drauf.

Früher, das war schufteten. Da wurde mit Muskelkraft bewegt und geschoben, geschlagen und gewuchtet. „Schuften“, so heißt das Werk vor dem Liethstollen, das Kinzel am liebsten hat. „Hier ist mir alles am besten geglückt“, meint der Architekt. Wohl wahr, denn die körperliche Anstrengung, die das Leben unter Tage war, ist in dem Werk unverkennbar.

So schlägt diese Eisenkunst die Brücke zurück in die Vergangenheit der Stadt, in die Zeit der Kohle, und zwar dort, wo jetzt für die ehemalige Ziegelei die Zukunft liegt: auf dem Golfplatz. Nur wer um seine Vergangenheit weiß, kann seine Zukunft mutvoll planen und genießen.

Aber wer vom Künstler Kinzel spricht, sollte vom Golfer Kinzel nicht schweigen. Der Platz, das ist sein Lebenswerk: Seit 37 Jahren schwingt er den Golfschläger, weil das Spaß macht und jung hält. Seine Frau spielt auch, die drei Töchter ebenfalls. Einfach war es nicht, die Golfplatzpläne durchzusetzen. Allein 1530 Unterschriften wurden damals gegen den Bau gesammelt. Viele haben es später bedauert, niemand so stilvoll wie die Jagdgenossen: Diese hätten um einen offiziellen Termin bei ihm gebeten, erzählt Kinzel, der damals noch Klubpräsident war. Und bei diesem Treffen hätten sie offiziell ihrem Bedauern über ihre anfangs ablehnende Haltung ausgedrückt. „Das war sehr schön von ihnen“, findet Kinzel, streicht noch einmal über das Metall einer seiner Figuren, bedankt sich herzlich und leicht gerührt für das Interesse an seinen Werken, geht in das Vereinshaus und verschwindet – ein 72-jähriger Mann, der mindestens 15 Jahre jünger aussieht, bestimmt noch eine Menge Pläne hat und mit sich und der Welt absolut im Reinen wirkt. rnk